

„Ein unbeackertes Feld“

In Kiel entsteht ein Dokumentarfilm über den Varietéstar Al Jolson, eine Legende des Films

Kiel – Bevor der Film sprechen lernte, konnte er bereits singen. Die Sekunde des Tonfilms schlug am 9. Oktober 1927, als in der Premiere des Films *The Jazz Singer* mitten im bisher stummen Film jemand zu singen begann: Al Jolson. Kurze Zeit später war der Stummfilm tot, aber Al Jolson lebte besser denn je. Über ihn, den „ersten Superstar“, drehen zwei Kieler Studenten derzeit einen Dokumentarfilm.

Von Gerald Koll

Superstar? Größer als Douglas Fairbanks oder Charlie Chaplin? Andrea Obermeier und Jens Reinke, Studenten der Medienwissenschaften, haben recherchiert: Jolson war der erste, der über eine Million Schallplatten verkaufte. Musikhistoriker Joseph Ciolino (New York) ist sicher, Varietéstar Jolson habe Bing Crosby, Frank Sinatra und Elvis Presley beeinflusst, auch Mick Jagger. Deshalb wurde jetzt auch ein Straßenabschnitt des Broadway nach Jolson benannt. Dass er, seinerzeit berühmt als „the world greatest entertainer“ derzeit nicht allerwelt in aller Munde ist, liege, sagt Andrea Obermeier (8. Semester), am unverdient ungenuten Ruh. Denn mit dem jüdischen Künstler Al Jolson verbindet sich heute vor allem ein Foto: Jolson mit geschwärztem Gesicht, weißem Lippenring und aufgerissenem Mund. Die

„Minstrel-Show“ genannte Karikierung der Schwarzen hatte Tradition – mit durchaus rassendiskriminierenden Wurzeln. Al Jolson galt nie als Rassist, doch das Bild blieb an ihm hängen. Jolson, gefeierter Star, geehrter Patriot mit

aus dem Gedächtnis.

Deshalb scheint den beiden Enthusiasten Jolson auch „ein unbeackertes Feld“ (Reinke) zu sein. Und ergiebig. Denn Jolson war ein Mann mit zwei Gesichtern, eine Rampensau mit Lampen-

me“, findet Reinke. Beide Studenten sind Jolson seit Dezember 2005 verfallen. Jenseits nüchternen Vorlesungswissens der Uni wollten sie mehr erfahren. Bald hatten sie das Dutzend Jolson-Filme gekauft, Fernsehauf-

einen der Jolson-Söhne, trafen Jolson-Spezialisten, sammelten Notenpapiere – und ahnten langsam, dass die zuerst privat gehegte Lust in einen Film von abendfüllendem Ausmaß münden müsste.

Nicht, dass sie filmerfahren wären. Die Autodidakten waren drauf und dran, ihr Debüt über die Schönhorster Knochenbruchgilde zu wagen, als ihnen Al Jolson „dazwischen kam“. Er verdrängte nicht nur Ulrich-Mühe-Plakate an Obermeiers Wänden, sondern auch das Guthaben auf den Kontos. Bisher finanzierte das Team Reisen und Recherche selbst, abgeschreckt durch staatliche und landesbezogene Förderbedingungen, im Wissen um mangelnde Referenzen. Also auf eigene Faust. Ihr Eigensinn eint sie mit Jolson, der sich selbst durchschlug, mit neun Jahren das Elternhaus floh, sich einer Zirkustruppe anschloss, stets wenig Kompromisse machte. Jetzt hoffen die Studenten auf private wie kulturelle Förderer des Projekts.

„You ain't heard nothin' yet!“ („Bisher haben Sie noch nichts gehört!“) – so wie der berühmte erste gesprochene Satz des Tonfilms soll auch der Dokumentarfilm heißen. Zwei Reisen will das Paar noch unternehmen: in die Geburtsstadt Al Jolsons in Litauen und in die Stadt seines Grabes, San Francisco. Ihm zuliebe. „Wonderful pal is always hard to find“, schmelzte 1927 Al Jolson als „The Jazz Singer“. In Obermeier/Reinke hat er scheint's zwei treue Kumpel gefunden.



Auf den Spuren von Al Jolson: die Studenten Andrea Obermeier und Jens Reinke. Foto Schaller

Auftritten an der Korea-Front, reich an Villen und Ehen, wahrhafter Schallplattenmillionär, dem zu Ehren der Broadway am Todestag 1950 für zehn Trauermiuten die Lichter verdunkelte, wurde seit den 60er Jahren weitgehend der Dämmerung anheim gegeben. Vielen fiel er

fieber. Obermeier: „Wenn er abends auftrat, musste er sich morgens übergeben.“ Ja, Jolson sei „ein Psychopath“, „total egoman“, „ein klassischer Borderliner“, sagen sie, doch „sein Charme und sein Charisma durchdringen selbst das Schwarzweiß und den schlechten Ton der alten Fil-

tritte gesichtet, Radiomitschnitte gehört und seine 200 aufgenommenen Songs besorgt – für Schellack-Platten steht ein Grammophon in Obermeiers Bude. Bald flogen sie nach Amerika, erfuhren vom Geschehen, die jährlich das Jolson-Phänomen feiern und diskutieren, trafen